

Berner Woche

Mehr Angaben unter:
www.agenda.derbund.ch

Das kritische Ausgehmagazin für Bern. Veranstaltungen von 11. bis 17. September 2014



Christian Marclay spielt in «Everyday» mit Puzzleteilen der Popkultur. Foto: Jana Chiellino

Festival Biennale Bern

Polyfonie und Doppelmoral

Verspraye Partituren, wohlriechende Gehwege und ein Sittenpolizist, der auch ein Ausserirdischer ist: die Biennale Bern.

Yymna Engel

Auch der Abdruck eines Turnschuhs ist Teil dieser Partitur. Einige ihrer Seiten vergilbten in Club-Toiletten, manche wurden mit Tags übermalt, andere verschwanden für immer hinter Werbepublikaten für Zen-Meditation. Christian Marclay, dieser Virtuose des visuellen Klangs, schuf mit der Arbeit «**Graffiti Composition**» um die Jahrtausendwende ein kollektives Kunstwerk, indem er 5000 leere Notenblätter in Berlins Seitenstrassen und Untergründen aufhängte und wartete, bis sich darauf der Klang der Stadt abzeichnete - festgehalten von seinem Notizblock: der Kamera.

Das Ensemble Babel vertont an der Biennale Bern diese Kritzeleien und mehrstimmigen musikalischen Skizzen (So, 14. 9., 13 Uhr, Zentrum Paul Klee). Dabei kann es Teile weglassen, die Reihenfolge ändern oder eine ganz neue Partitur komponieren. «Erfinden Sie

Ihre eigenen Regeln», diese Aufforderung hat Marclay auch auf die Rückseite von «**Shuffle**» (2007) geschrieben, einem Kartenset aus Fotografien von musikhörnerischen Regenschirmen, Countryhemden und Keksdosen - ein Spiel, das erst in der musikalischen Umsetzung seinen Joker enthüllt (So, 14. 9., 14.30 Uhr, Zentrum Paul Klee).

Tickende Collage

«Ich denke nicht wie ein Musiker, sondern wie ein Künstler. Ich musste also meinen eigenen Weg finden, um Musik zu kreieren», sagt Marclay. Und wird damit zum Gegenkünstler. Anstatt wie Paul Klee eine polyfone Malerei zu suchen, schabt er an der Musik, bis daraus Skulpturen entstehen. In den 80er-Jahren zerlegte er als «Turntablist» klassische Musik in fiepene Trümmer, zerschnitt Vinylplatten und verklebte sie neu. «Ich war da, als das alles angefangen hat. Heute suche ich aber nach anderen musikalischen Wegen. Die Live-Performance «Everyday» ist Teil dieses Prozesses.»

Eine Hand, die durch einen Vorhang schießt, ein Schlüsselbund, der ans Treppengeländer schlägt, oder eine Auge, das durch einen Türspion starrt: In der 2011 uraufgeführten, musikgewaltigen Bildinterpretation «**Everyday**» (Do, 11. 9., 21

Uhr, Dampfzentrale) benutzt Marclay Filmausschnitte als visuelle Einsatzsignale für die Musiker. Szenen werden zum Teil eines Orchesters, das nie das Gleiche spielt. Marclay steht dabei an den Plattenspielern und elektronischen Geräten, neben ihm versammeln sich Galionsfiguren der Improvisationsmusik: der Pianist Steve Beresford, Saxofonist John Butcher, Schlagzeuger Mark Sanders und Posaunist Alan Tomlinson. Anders als in Marclays Marathonwerk «The Clock», seiner preisgekrönten tickenden 24-Stunden-Collage, die aus über tausend Filmszenen besteht und in denen die Zeit das Hauptelement ist, fordert «Everyday» keine sekundengenaue Komposition. Es ist ein Spiel mit den Puzzleteilen der Popkultur, das seine hypnotische Wirkung im Dialog entfaltet. Und trotz allen musikalischen Zufällen, hier werden Bild und Ton synchronisiert, um einen neuen Wahrnehmungsraum zu erschaffen.

«Zwischen Räumen», so lautet das Thema der diesjährigen Biennale Bern. Damit öffnet sich ein spannendes Expe-

rimentierfeld, jedoch erzeugen nicht vorhandene Grenzen auch gerne ein thematisches Allerlei. Wichtig sind also konkrete Beiträge, wie das installative Theaterstück von Tim Zulauf, der in «**Striche durch Rechnungen**» (Diverse Vorstellungen am 12., 13., & 14. 9., Galerie Milieu) die Frage stellt, warum Sexarbeit im öffentlichen Raum immer unsichtbarer wird und die Medien diese Form von Arbeit in erster Linie mit der Migration aus Osteuropa, Kriminalität und dem Frauenhandel koppeln.

Als Sittenpolizist, Sexarbeiterin oder Ausserirdischer spricht der Schauspieler Andreas Storm über Körper, Freier und Doppelmoral. Ein Perspektivenwechsel, durch den Vorstellungen hinterfragt werden - auch beim Zuschauer selbst. «Gerade Sexarbeitenden wird oft abgesprochen, über ihre eigenen Situation entscheiden oder Entscheidendes aussagen zu dürfen», so Zulauf. Der Regisseur und Autor verweist dabei auch auf die Geschehnisse am Lagerweg 12: «Wo diese Personen in Zukunft ihr Geld verdienen, ist ungewiss. In Bern geht der Trend zur Arbeit in Privatwohnungen. Dort sind die Verhältnisse aber sehr unsicher: Sexarbeitende können die Verabredungen mit ihrer Kundschaft nicht offen aushandeln. So sind sie für

aufsuchende Beratungsarbeit nicht mehr fassbar und sind zudem nach dem Prostitutionsgewerbegesetz illegal tätig.»

Zulauf hat sich bereits in früheren Projekten mit Arbeitsverhältnissen beschäftigt, die künstlerische Adaption dieser gesellschaftlichen Realitäten bezeichnet er als einen Versuch, «herauszufinden, wie sich aus der Sprache und den Handlungsmustern neue Welten erfinden oder denken lassen». So steht auch in der Gesprächsreihe «Zeitfugen, Umzönungen», die von Zulauf moderiert wird, die Frage im Zentrum, wie Sprache und unser Handeln Grenzen und Räume herstellen - in der Stadt, unter Nationen, im Internet oder im Kunstbetrieb.

Geheim und unsichtbar

Am 10-tägigen Festival driften die Räume aber auch ins Fiktive. So nimmt das Künstlerduo Lundahl & Seilt in «**Symphony of a Missing Room**» die Besucher mit auf eine Museumtour, die in einer imaginären Welt endet (12.-14. und 17.-19. 9., diverse Zeiten, Kunstmuseum Bern). Ganz unsichtbar wird der Raum im «**Urban Scent Walk**», wo die Teilnehmer die Berner Altstadt anhand von Gerüchen erkunden (13., 14., 16., 19., 20. 9., diverse Zeiten, Schlachthaus-Theater). Noch geheim ist der Ort, wo die Berner Künstlergruppe Surround mit Schutzanzug und Helm nach verborgenen Schichten in ihrer Soundinstallation «**Unterland**» graben lässt (15.-20. 9., Treffpunkt: Bushaltestelle Zentrum Paul Klee), und im «**Hotel zur fröhlichen Stunde**», dem Festivalzentrum im Schlachthaus-Theater, öffnet ein Hotelpage die Tür zu einer Welt aus Lesungen, Musik, Performances - und Betten.

Auch eine weitere Partitur taucht im Programm auf: «**Vortex Temporum**» des Komponisten Gérard Grisey. Was übersetzt Zeitwirbel oder Zeitstrudel heisst, übertragen die zwei belgischen Ensembles Rosas und Ictus in Bewegung. Aus der Polyfonie werden hier spiralförmige Bewegungsmuster, welche die Musik sichtbar werden lassen (Sa, 20. 9., 20 Uhr, Dampfzentrale).

Es ist jenes Muster, das sich auch auf Schallplatten abzeichnet. Vielleicht sammelt Christian Marclay auch deshalb seit den 80er-Jahren Vinylscheiben. Der Künstler, der im Interview verrät, dass er selber eigentlich gar nicht gerne ins Kino geht, sammelt aber nicht nur Film-szenen, sondern auch andere alltägliche Seltsamkeiten wie Weinetiketten, Mangas und Briefmarken. Er würde wahrscheinlich seine wahre Freude daran haben, wenn er die neue Sonderbriefmarke der Schweizer Post zu sehen bekäme: Sie bildet eine Schallplatte ab, auf der mit Speziallack eine Tonspur eingepreßt wurde. Diese kann jeder Plattenspieler abspielen, der auf 33 Umdrehungen eingestellt ist. Wahrscheinlich würde Marclay sogar dem schweizerischen Nationalhymnengesang darauf ganz neue Zwischentöne entlocken.

Diverse Orte Do, 11., bis Sa, 20. September.
Das ganze Programm: www.biennale-bern.ch

Drei Fragen an Christian Krebs



Christian Krebs ist Programmleiter von **Bee-Flat**, dem Veranstaltungskollektiv, das jeweils am Mittwoch und am Sonntag in der Turnhalle des Progr Konzerte organisiert. Die neue Saison eröffnet Bee-Flat am **Sonntag**, 14. September, um 20.30 Uhr mit einem Konzert der türkischen Zeitgeist-Psychedeliker **Baba Zula**. Weitere Höhepunkte des Programms: **Anthony Joseph** (Afrobeat-Poet, So, 5. Okt.), **Melingo** (Tango Obscura, Mi, 15. Okt.), **The Faranas** (Afrobeat, So, 19. Okt.), **Alif Ensemble** (Arab-Trance, So, 26. Okt.) und **OY** (Avant-World, Mi, 26. Okt.).

Im etwas konfusen ersten Papier für ein neues Kulturkonzept finden Sie mit dem Wunsch Erhöhung, es brauche seitens der Politik eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Jazz. Warum schreien derzeit alle Kulturbetriebe nach der Politik?

Ein Musikangebot in diesem Segment ist auf einen angemessenen Subventionsvertrag mit der Stadt angewiesen. Es ist für uns überlebenswichtig, dass dort wahrgenommen wird, dass wir schweizweit eine der wichtigsten Bühnen für zeitgenössische Musik geworden sind. Nach Jahren des Aufbaus und Investitionen in die Infrastruktur des Konzertbetriebes liegt es auf der Hand, eine nachhaltige Strategie zu verfolgen. Dazu gehört es, weiterhin faire Gagen zu bezahlen, die Eintrittspreise für das junge Publikum tief zu halten und gleichzeitig die angestiegenen Mieten im Progr zu berappen. Der Verein Bee-Flat veranstaltet heute rund 100 Konzerte pro Jahr und hat dafür 200 Stellenprozente zur Verfügung. Trotz relativ tiefen Fixkosten und der Un-

terstützung von 140 Freiwilligen ist der Betrieb derzeit leicht unterfinanziert.

Bee-Flat im Progr ist europaweit ein begehrter Club für Bands im erweiterten Jazz-, Elektro- und World-Segment. Kann man sagen, dass Sie sich jede Saison ein Wunschprogramm zusammenstellen können?

Ja, zumindest eine Annäherung daran. Unser Anspruch ist es, eine gute Balance zu finden zwischen nationalen und internationalen Bands, zwischen Bekanntem und Unbekanntem. Natürlich tauchen da immer wieder persönliche Lieblinge auf, doch auch diese müssen ins Gesamtkonzept passen. Zudem wollen wir eine Plattform sein für offene und unkonventionelle Bühnensituationen, wie etwa bei unserer Serie «Stage for Two», wo wir sehr intime und ergebnisoffene Konzertrahmen schaffen. Ende Jahr werden wir zum Beispiel die beiden Solokünstler Bugge Wesseltoft und Vera Kappeler einander gegenüberstellen. Dann gibt es die Serie «World 2.0», mit welcher wir diesen

Herbst einen Fokus auf die aktuellen Geschehnisse im arabischen Raum richten. Um diese Bands finanzieren zu können, sind wir eine Kooperationspartnerschaft mit dem Oslo World Music Festival eingegangen, welches seinerseits mit dem Festival Beirut & Beyond zusammenarbeitet. Von dort zweigen wir die herausragenden Exponenten nach Bern ab.

Sie sind der Prototyp des modernen Bookers. Man hat Sie schon öfters an Festivals und Musikmessen in hitzigen Diskussionen mit Agenten gesehen, die jedes Jahr die gleichen Bands im Angebot haben. Sind solche Festival-Kooperationen die neueste Form, die Agentur-Abhängigkeit zu unterwandern?

«Die Zeit zwingt uns, neue Wege zu gehen.»

Ja. Es gibt uns die Möglichkeit, an Bands heranzukommen, die möglicherweise noch kein internationales Booking haben. Das Ziel ist, dass wir hier immer wieder die aktuellsten Strömungen der verschiedenen Sparten präsentieren können. Es ist eine Zeit angebrochen, die uns zwingt, neue Wege zu gehen, sei es in der Rekrutierung der Bands, in der Vermittlung vor Ort und in der Promotion. Oft ist das sehr aufwendig, doch es wäre zu bequem, sich auf eine gebeutelte Musikindustrie zu stützen, die praktisch nur noch Recycling betreibt. Wir als Club können uns das nicht leisten. Genauso können wir es uns nicht leisten, uns auf unserem Stammpublikum auszuruhen. Unter anderem deshalb macht die Kulturvermittlung mittlerweile fast ein Drittel unseres Programms aus mit 9 Nachmittagskonzerten für Familien und 18 Konzerten pro Jahr für Schulklassen. Das sind neue Wege des Konzertveranstaltens. Und sie machen ungemein Spass.

Interview: Ane Hebeisen